Grünberger  Wochenblatt.

21. Jahrgang. № 104.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 29. Dezember 1845.

Scheintod.

(Fortsetzung und Beschluß.)

II.

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich in einem Bette. Ich sah mich um, alle Gegenstände, die ich erblickte, waren mir bekannt; auf die halbgeschlossenen Fenstervorhänge fiel ein röthlicher Sonnenstrahl; ich begriff, daß die Nacht nahete. Im Zimmer sah ich Niemanden, und als ich mich zu erinnern suchte, warum ich mich daselbst befände, überfiel mich eine Schwäche, ich schloß die Augen und versuchte zu schlafen. Durch Hereintreten in das Zimmer weckte mich Jemand: es war mein Freund, der Dr. S...; er trat an mein Bette und sah mich einige Minuten fest an. Während er mich so betrachtete, sah ich, daß er die Farbe veränderte; seine Hand zitterte, als seine Finger sich auf meinen Puls legten, und er murmelte: „Mein Gott! wie ist er verändert!" Ich hörte sodann eine Stimme vor der Thür fragen: „Darf ich hereinkommen?" Der Doctor gab keine Antwort, und meine Frau schlich leise in's Zimmer. Sie sah blaß und elend aus, ihre Augen waren roth und feucht. Sie neigte sich über mich, und heiße Thränen fielen tropfenweis auf meine Stirn; sodann nahm sie meine Hand in die ihrigen, näherte ihre Lippen meinem Ohre und sagte: „Erkennst Du mich, William?" Auf diese Frage folgte eine lange Stille. Ich versuchte zu antworten, es war mir nicht möglich, ein Wort hervorzubringen; ich wollte ihr wenigstens durch irgend ein Zeichen zu erkennen geben, ich sah ihr ins Gesicht, allein ich hörte sie schluchzend sagen: „Ach, er erkennt mich nicht!" Und ich sah bald, daß mein Bestreben vergebens war. Der Doctor nahm hierauf meine Frau bei der Hand, um sie herauszuführen: „Noch nicht, noch nicht!" sagte sie widerstrebend; und ich versank in eine völlige Empfindungslosigkeit. Als ich mich meiner wieder bewußt wurde, glaubte ich aus einem langen tiefen Schlafe zu erwachen. Ich litt noch, aber weniger; eine übermäßige Schwäche war an die Stelle der Fiebererregung getreten. Meine Augen brannten und waren wie mit einem Schleier bedeckt; ich konnte es zuerst nicht wissen, ob noch Jemand bei mir im Zimmer sei. Allmählig wurden jedoch die Gegenstände weniger undeutlich und ich sah den Doctor neben meinem Bette sitzen. Er lehnte sich über mich, und sagte: „Sind Sie besser, William?"

Bis jetzt hatten meine erfolglosen Versuche zu antworten mir weder Sorge noch Unruhe verursacht; allein in diesem Augenblick wurde meine Ohnmacht, mich verständlich zu machen, eine wirkliche Qual. Ich sah bald, daß meine Geisteskräfte stufenweis abnahmen und daß der Tod über mir schwebte. Die Anstrengung, die ich machte, mich aus dieser Art von Todtenschlaf zu reißen, mußte gewaltig sein, denn ein kalter Schweiß benetzte

meinen ganzen Körper; ich hörte ein Brausen, als füllten sich meine Ohren mit Wasser und als empfänden meine Glieder krampfhafte Zuckungen. Ich ergriff die Hand des Doktors, ich drückte sie aus allen Kräften, ich richtete mich auf und warf einen verstörten Blick um mich her. Dieser Zustand dauerte nur kurze Zeit, der Athem ging mir bald aus, ich ließ die Hand, welche ich hielt, fahren, meine Augen schlossen sich, und ich sank schwerfällig auf's Bette zurück. Die einzig mir gebliebene Erinnerung von dem nun folgenden Augenblicke sind die Worte des armen G..., der, weil er mich für todt hielt, sagte: „Endlich hat er zu leiden aufgehört!"

Es waren viele Stunden verflossen, als mein Bewußtsein zurückkehrte. Das erste Gefühl, das ich hatte, war die Kälte der Luft, die mir eiskalt ins Gesicht wehete; es schien mir, als seien die Fenster meines Zimmers geöffnet. Ich konnte die Augen nicht öffnen, ein ungeheures Gewicht preßte meine Augenlider nieder; meine Arme lagen längs meinem Leibe ausgestreckt, und obgleich die Lage, in der ich mich befand, zwängend und unbequem war, so war es mir doch nicht möglich, sie zu ändern; ich wollte sprechen, aber mein Bestreben blieb erfolglos.

Einige Augenblicke nachher hörte ich die Tritte mehrerer im Zimmer gehenden Personen, ein schwerer Körper wurde auf den Fußboden niedergesetzt, und eine rauhe Stimme sprach die Worte: „William H***, alt 38 Jahre. Ich hielt ihn für älter." Diese Worte brachten mir alle Umstände meiner Krankheit in Erinnerung, ich begriff, daß ich zu leben aufgehört hatte, und daß man um mich her Anstalten zu meiner Beerdigung treffe. War ich denn todt? Die Hülle war zwar kalt und unbelebt, allein der Gedanke war nicht erloschen. Wie konnte es geschehen, daß jede Lebensspur äußerlich verschwunden war, und daß Empfindung die für die Erde bestimmten eisigen Ueberreste noch bewohnte? Fürchterlicher Gedanke! Mein Gott! war es ein Traum? Nein; Alles war wirklich: ich erinnerte mich der letzten Worte des Doktors, er kannte die Zeichen zu gut, die den Tod bezeichneten, um sich durch einen trügerischen Anschein täuschen zu lassen. Keine Hoffnung mehr! keine! Ich fühlte, daß man mich in den Sarg legte. Welch menschliches Wort könnte Alles das ausdrücken, was dieser Augenblick der Todesangst Entsetzliches hatte.

III.

Wie lange ich so blieb, weiß ich nicht. Die Todtenstille, die im Zimmer herrschte, wurde neuerdings unterbrochen, und ich begriff, daß einige meiner besten Freunde gekommen waren, um mich noch einmal zu sehen, ehe der Sargdeckel sich für immer über mich schlösse. Alles Schreckliche meiner sonderbaren Lage wurde meinem Geiste gegenwärtig. In einer Minute empfand mein Herz den herben Schmerz eines Jahrhunderts von Leiden. Ich erinnerte mich jetzt an die sofortige Wirkung des Todes, der sich stufenweise über jeden Theil unseres Wesens erstreckt, indem er, wie alle Geißeln, schreckliche Spuren auf seinem Wege zurückläßt. Aber wie! sagte ich zu mir, ist denn Alles an mir gestorben, die Seele sowohl, als der Leib, den sie beseelte? Die Gedanken, die ich habe, zeugen doch vom Leben in seiner ganzen Stärke und Kraft. Was ist denn aus meinem Willen zu handeln, zu sprechen, zu sehen, zu leben geworden? Alles an mir ist eingeschlafen und unthätig, als hätte ich niemals gelebt. Sind es die Nerven, welche aufgehört haben, die Befehle des Gehirns zu überbringen, warum weigern sich diese schnellen Boten der Seele jetzt zu gehorchen? Ich rief mir einige Beispiele von der wunderbaren Macht des Willens in's Gedächtniß zurück, wenn er stark concentrirt wird und unter dem Einfluß einer großen Nothwendigkeit handelt. Die Geschichte jenes Indianers war mir bekannt, der nach dem Tode seiner Frau, seinem jungen Kinde die Brust gereicht und es mit seiner Milch genährt hatte: war dieses Wunder nicht eine Wirkung des Willens? Ich hatte selbst ein gelähmtes Glied durch eine kräftige Tension des Geistes, der das eingeschlafene Nervensystem von neuem weckte, dem Leben und der Bewegung zurückgegeben gesehen. Ich hatte einen Menschen gekannt, dessen Herz, wie er wollte, schnell oder langsam klopfte. Ja, dachte ich in einem Ausbruch von Freude, ja, der Wille zu leben, ist die Macht zu leben; nur wenn diese Fähigkeit unterlegen hat, kann der Tod sich unser bemächtigen; ich faßte die Hoffnung, wieder zu erstehen, gleich-

sam durch eine Kraft des Willens. Aber ach! mit Schaudern denke ich noch heute daran, die Augenblicke verliefen schnell, und ich begriff aus den Anstalten, die um mich her getroffen wurden, daß man im Begriff war, mich in dem Sarge einzuschließen. Was mußte ich thun? Wenn der Wille die Macht wirklich hat, die man ihm zuschreibt, wie sollte ich ihn dann leiten? Während meiner Krankheit hatte ich mehr als einmal lebhaft gewünscht, mich zu bewegen und zu sprechen, ohne es jedoch zu können. Ich wollte es noch einmal versuchen. So wie der Athlet bei seinen Kraftübungen jede seiner Muskel streckt, um eine schwere Last zu heben, so concentrirte ich Alles, was sich in mir an Willen und feurigen Wünschen finden mochte, und versuchte hierauf den Impuls dieser Fähigkeit, meine letzte Hoffnung, auf meine Nerven zu übertragen; es war vergebens!..... Vergebens strengte ich mich fürchterlich an, meine Brust anzuschwellen und zu athmen. Mein Gott! mein Entsetzen kehrte lebhafter noch als vorher zurück. Ich hörte das Einschlagen der Nägel in die Bretter meines Sarges..... Verzweiflung!

In diesem Augenblicke trat E***, mein ältester, mein bester Freund ins Zimmer. Er hatte eine lange Reise gemacht, um mich noch einmal zu sehen, um mir, seinem Jugendgefährten, ein letztes, ein ewiges Lebewohl zu sagen. Man machte ihm Platz, er trat zu mir heran, und legte seine Hand auf meine Brust. O! die Wärme dieser Freundeshand drang bis zu meinem Herzen und machte es pochend. Dieses Pochen wirkte auf mein ganzes Wesen zurück, das Blut kreis'te von Neuem, meine Nerven vibrirten und meiner freigewordenen Brust entwischte ein krampfhafter Seufzer; meine Muskeln streckten sich wie das Tauwerk eines Schiffes bei hohler See, ich athmete endlich.

Während diese plötzliche, unerwartete Veränderung in mir vorging, kam mir der entsetzliche Gedanke, daß sie nicht wirklich, daß sie nur ein Spiel meiner in Wahnsinn verstrickten Phantasie sei. Dieser Zweifel war glücklicherweise nur kurz dauernd. Ein Geschrei des Grauens und die Worte, die ich deutlich hörte: „Er lebt, er lebt, er lebt wieder," machten meiner Angst ein Ende. Der Lärm und die Verwirrung nahmen jedoch zu, und einer rief: „E*** ist ohnmächtig geworden, bringt ihn weg, damit er ihn nicht sehe, wenn er wieder zu sich kommt." Die Befehle, die Ausrufungen, das Geschrei des Ueberraschens nahmen zu. Der Lärm erreichte bald den höchsten Grad. Alles, dessen ich mich erinnern kann, ist, daß man mich aus dem Sarge hob, und daß ich vor einem guten Feuer und von meinen Freunden umgeben, wieder zu mir kam.

Nach einigen Wochen befand ich mich voll Leben und Gesundheit; ich hatte den Tod ganz in der Nähe gesehen, meine Lippen hatten an jener bittern Schale genippt, die ich dereinst bis auf den Grund leeren muß.

Mannigfaltiges.

*Ein glaubwürdiger Reisender erzählt als ein Beispiel tropischer Vegetation, dessen Augenzeuge er in Guiana (Südamerika) war: „Vor 10 Monaten war das Land um Jeffrey's (eines Ansiedlers) Haus völlig kahl; jetzt stehen junge Bäume und Sträucher darauf von 12 bis 20 Fuß, und das ist nicht gelogen, wenn auch unglaublich, und obendrein auf Sandboden, nicht auf Marschland!"

*Kürzlich starb, wie der Leipziger General-Anzeiger berichtet, zu Leipzig des dasigen Kaufmann Richters Orang-Utang. Sein theurer Leichnam — er kostete 780 Thlr. — schwimmt jetzt in einer Tonne mit Spiritus gefüllt; über seine irdischen Ueberreste sind bereits Unterhandlungen mit verschiedenen Universitäten angeknüpft. Gleichzeitig verschied in Speier ein Tiger aus einer dort anwesenden Menagerie. Da der Besitzer das Thier nicht anders zu verwerthen wußte, so ließ er demselben das Fell abziehen — aber den todten Körper begraben. — Da wird der Besitzer des todten Affen besser fahren; eine naturhistorische Sammlung spekulirt auf das Gehirn, eine andere auf die Eingeweide, eine dritte auf den Balg, welcher ausgestopft um die Weihnachtszeit gewiß noch manchen Neugierigen anlocken wird. Und gewiß ist dieses Geschöpf eine größere Naturseltenheit als ein Rhinoceros, Elephant oder sonst ein anderes Thier! — Welches Interesse man an diesem Affen nahm, mag man aus den vielen Besuchen der Leipziger Aerzte bei demselben schließen. — Sind wir recht berichtet, so haben den-

selben während seiner Krankheit über hundert Aerzte besucht.

*Der russische Minister des Innern machte unlängst bekannt: „wie er in Erfahrung gebracht habe, daß unbekannte Personen in den Kaufläden der Residenz umhergingen und, unter dem Vorgeben, sie seien Beamte des Ministeriums oder der Duma, sich mancherlei Erpressungen erlaubten, und als Schadloshaltung für das auf diese Weise Erlangte den Inhabern der Buden die Versicherung gäben, sie würden, im Falle bemerkter Gesetzwidrigkeiten, dafür sorgen, daß solche von den Behörden nicht weiter geahndet würden." Um der Wiederholung ähnlicher Betrügereien vorzubeugen, werden daher die Handelsleute angewiesen, sich von allen Personen, die als Beamte des Ministeriums bei ihnen erscheinen und sich als solche benehmen, schriftliche Ausweise über deren Befugniß vorzeigen zu lassen. (Diese haben also demnach die Befugniß zu Erpressungen!—)

*Was werden unsere Schuhmacher dazu sagen, wenn sie erfahren, daß ihr letztes Stündlein geschlagen? Emanuel Stolwit in Edinburg hat eine Maschine erfunden, die Schuhe und Stiefeln fabrizirt aus Leder, Zeug und Tuch für Herren und Damen. Zwar sehen diese fabrizirten Fußbekleidungen noch etwas roh aus, aber der Erfinder dieser Maschine schmeichelt sich mit der Hoffnung, dieselbe in Kurzem zu verbessern. Im Preise sind Schuhe und Stiefel um zwei Drittel billiger als die gewöhnlichen. Eine Stiefelmaschine macht täglich zwölf Paar, eine Schuhmaschine täglich dreißig.

*Die Verlobungsringe, sagt Saphirs „Humorist", bestehen gewöhnlich in einer schuppigen Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Das ist das egyptische Symbol der Ewigkeit. Bis zur Hochzeit ist die Liebe ewig und echt egyptisch: die Braut betet häufig ein Krokodil und der arme Bräutigam eine Schlange an, die ihn beschuppt. Die Liebe steigt, wie der Nil, bis über die Flitterwochen; dann aber fällt sie.

*Vor einem der Thore in Berlin fanden Kinder beim Spielen in einem Versteck ein Paquet und brachten es ihrem Lehrer. Dieser machte der Polizei davon Anzeige und ließ es öffnen. Es fanden sich darin Kupferplatten, um falsche Fünfthalerscheine zu verfertigen. Die Polizei ließ den Fund wieder an Ort und Stelle bringen und genau aufpassen. Noch an demselben Abende kamen die Falschmünzer und wurden sofort verhaftet.

*Die Breslauer Bäcker haben sich in diesem Jahre vereiniget, die dort noch üblichen Weihnachtsgeschenke an ihre Kunden abzuschaffen, und dafür, jeder nach dem Umfange seines Geschäfts, einen Beitrag an die Commission zur Abwehr des Nothstandes in diesem Winter zu zahlen. Das ist ein vortrefflicher Einfall, den man nicht überall gehabt hat, denn anderwärts hat man auch die Weihnachtsgeschenke abgeschafft, aber kein Mensch hat dafür den Armen etwas gegeben. Damit wollen wir jedoch die Abschaffung jener Geschenke nicht etwa tadeln.

*Eine Modehandlung in Wien hatte so eben neue Pariser Modells bekommen. Eine Dame, der haute volée angehörig, hatte Kunde von diesem Ereigniß bekommen, und eilte in die Handlung, als die Kiste noch nicht fortgeräumt, der Deckel mit hundert, drei Zoll langen Drathstiften gespickt, umgekehrt noch auf dem Divan lag, wohin man ihn in aller Eile, und zwar unvorsichtig genug mit den Spitzen nach oben, hingelegt hatte. Die Dame setzt sich zum Schrecken aller Anwesenden auf diese eisernen spanischen Reiter, der laute Schrei, der Allen entfährt, verwundert sie nicht wenig, allein sie bleibt ruhig sitzen, und bittet, ihr, weil sie müde sei, die gewünschten Gegenstände an den Sopha zu bringen; sie wählt, tadelt, kauft und geht nach einer Viertelstunde, während welcher sie im eigentlichsten Sinne des Wortes auf Nadeln gesessen, ohne eine Schmerzensäußerung, ohne eine Miene zu verziehen, ruhig fort. Man untersucht den Sitz wegen Blutspuren, findet jedoch nur Baumwolle an den, weder krumm gebogenen, noch abgestumpften Spitzen. Es wird die Sache der Universität kund, und die Wiener Gelehrten und Naturforscher zerbrechen sich ungemein die Köpfe über die Ursachen dieser Unverwundbarkeit, nur die Damen, denen man dieses erzählte, und die man wo möglich um Auskunft bat, lächelten zart und versicherten mit niedergeschlagenen Blicken — das sei ein Geheimniß. Die Männerwelt ist übrigens entzückt, daß diese Unverwundbarkeit sich nicht auf die Herzen der schönen Wienerinnen erstreckt.

Druck und Verlag von W. Levysohn.

Intelligenzblatt zum Grünberger Wochenblatte.

Montag den 29. Dezember 1845.

21. Jahrgang. Nro. 104.

Mit nächster Nummer beginnt das erste Quartal, wobei die geehrten Abonnenten ergebenst ersucht werden, den Pränumerations-Betrag von 10 Sgr. zu entrichten. **Die Expedition.**

Bekanntmachung.

Laut Communalbeschluß wird die miethsweise Ueberlassung von Meßvierteln an hiesige Marktfieranten für Rechnung der Stadt vom 1ten Januar 1846 ab aufgehoben. Die Marktfieranten haben sich daher eigene Gemäße zu beschaffen, — und wird unsere Curatel-Deputation in termino den 5. Januar a. f. Vormittags 9 Uhr auf dem Rathhause eine Anzahl gebrauchter Viertelgemäße versteigern.

Grünberg, den 24. Dezember 1845.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 27. zum 28. September c. sind in Drentkau, hiesigen Kreises, mittelst gewaltsamen Einbruchs, entwendet worden:

1) zwei Stück weiß gebleichte und 7½ Elle ungebleichte flächsene Leinwand;
2) ein zwei- und ein einspänniges Deckbett, so wie ein Kopfkissen ohne Züchen, mit Inletten von halb gebleichter weißer, und resp. weiß und blau gestreifter Leinwand, und
3) vier Quart Butter.

Wir warnen vor dem Ankauf dieser Sachen und fordern Jedermann auf, uns von dem Verbleiben derselben womöglich Mitheilung zu machen. Kosten werden event. vergütigt.

Grünberg, den 16. Dezbr. 1845.

Königl. Inquisitoriat.

Eine vorzüglich schöne Sorte **Canzlei-Papier** erlaube ich mir bestens mit dem Bemerken zu empfehlen, daß es mir später wohl nicht möglich sein dürfte, dieses Papier in solcher Güte zu liefern.

W. Levysohn
in den drei Bergen.

Holz-Verkauf.

Das Dominium Prittag offerirt von heut an aus den soeben beginnenden Holzschlägen eichnes Bau- sowie Buchen-, Eschen-, Birken- und Rüstern-Schirrholz, von jeder beliebigen Dispektion und Qualität. Kauflustige erfahren das Nähere beim Wirthschaftsamt.

Prittag, d. 24. Dezbr. 1845.

Frische Karpfen bei
F. Künzel.

Es sind 400 Rthlr. gegen pupillarische Sicherheit auf einige Jahre zu 4 pro Cent zu verleihen; wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Am 15. d. M. ist in einem Gasthofe hiesigen Orts eine leere Geldkatze gefunden worden. Näheres erfährt man in der Exped. d. Blattes.

Neujahrkarten

in reicher Auswahl empfiehlt

W. Levysohn
in den drei Bergen

Zum Sylvester-Abend findet bei mir

Tanzmusik

statt, wozu ergebenst einladet

W. Hentschel.

Um den vielen Nachfragen zu begegnen, habe ich mir wieder eine neue Sendung von den so beliebten billigen Papeterien mit einigen gepreßten Karten à 2½, 3, 4 und 5 Sgr. kommen lassen. Dieses den Nachfragenden zur gütigen Beachtung. **Reinhold Dehmel.**

Entgegnung.

Ich würde dem Maschinisten, Zettelträger und Darsteller von Bedientenrollen rc. Schiffer genannt Riesenberg auf sein: „O si tacuisses" und sein: „Suum cuique" mit einer ähnlichen lateinischen Floskel hier antworten, wenn ich nicht befürchtete, daß das Lateinische eine Hieroglyphensprache für rc. Zettelträger Riesenberg wäre. Drum spreche ich deutsch mit ihnen, mein Herr, (freilich können sie auch das nicht einmal richtig sprechen — für die Richtigkeit meiner Behauptung lieferten sie die schlagendsten Beweise in ihrem oftmaligen Auftreten, natürlich als Bedienter; ich verzeihe ihnen aber das — diese Unkenntniß in der deutschen Sprache scheint ein Jugendfehler von ihnen zu sein)! — Den Vorwurf, den sie mir unter der Ueberschrift „suum cuique" im letzten Wochenblatte machen, eine Unwahrheit in Betreff der Besorgung der Scenerie in dem Schauspiele: „die Schule des Lebens" ausgesprochenem zu haben — Diesen Vorwurf werfe ich mit aller Energie auf sie zurück. Ich wundere mich, wie sie so kühn und brutal hervortreten können mit der arroganten Behauptung: „ich habe die Verwandlungen im obiggenannten Stücke geleitet und nicht Herr v. Leuchert!" Erröthen sie nicht vor sich selbst, öffentlich mit solcher Unwahrheit aufzutreten! Daß sie unwahr reden, dafür liefere ich dem Publikum folgende Beweise:

1) So eben geht mir nach einer schriftlichen Erkundigung von Herrn v. Leuchert die Nachricht ein, daß das vollkommen wahr sei, was ich in meiner Rezension ausgesprochen habe, nämlich: Herr v. Leuchert hat die Verwandlungen in „der Schule des Lebens" geleitet und nicht der Maschinist Riesenberg.

2) da der rc. Riesenberg den Kämmerling des Königs in demselben Schauspiele spielte, wo er die Scenerie besorgt haben will, so leuchtet klar ein, daß rc. Riesenberg entweder mit Unwahrheiten gegen mich aufgetreten ist, oder seinem starken Gedächtnisse ist es entflogen, daß er in obiger Rolle figurirte.

Schweigen sie also, Herr Zettelträger, und treten sie nicht mit Unwahrheiten gegen Männer auf, welchen die Wahrheit heilig und unantastbar ist! J. Ilfeld.

☞ Die erwarteten Muffs und kurzen Boa's sind so eben angelangt bei

J. Prager.

Theater-Rezension oder nicht?

Wenn es auch mein Vorsatz war, alle sogenannten Recensionen über ambulante Bühnen mit Stillschweigen zu übergehen, so erfordert doch ein Aufsatz, wie der in Nro. 103 dieses Blattes, eine nähere Beleuchtung. Dieser Artikel, verfasst von einem gewissen Hrn. Lust, trägt die, nur für denselben allzu anmaßend erscheinende Ueberschrift: „Theater-**Recension**." — Ein bloßes, flaches Urtheil über die darstellenden Mitglieder, das wol gar nur auf ein einfaches brav od. mißlungen, ohne Angabe der Gründe für und dawider, hinausläuft, ist durchaus keine Recension, sondern nur eine Meinung, die **jeder** Zuschauer hat und haben muß, ein Einzelner aber, vielleicht blos um sich zu nennen, drucken ließ. Meiner Ansicht nach muß, wer Recensionen schreiben will, unbedingt verstehen, das Sujet des Stückes zu beurtheilen, die einzelnen Charaktere selbst erst richtig auffassen und dem Darsteller vorzeichnen, mit einem Worte, ein Stück zu analysiren wissen. In keiner, der bisher erschienenen Recensionen, am allerwenigsten aber in denen des Herrn Lust, ist diesem Zwecke genügt worden. Es konnte daher noch nicht beurtheilt werden, ob die Autorisation dieses Herrn L. sich auf wissenschaftliche Bildung oder — Arroganz basire. Beweise für eine oder die andere Meinung würden mir sehr willkommen sein, denn bis jetzt erscheint mir Herrn L.s Recension wie ein vulgo quaesitus eines besseren Geschmackes. — — Was Recensionen über ambulante Bühnen im Allgemeinen betrifft, so bringen dieselben dem betreffenden Direktor niemals einen Nutzen, stets aber seiner Kasse empfindlichen Nachtheil. — Kann wol von einem guten Ensemble, durchdachtem Spiel und Rollen-Studium bei einer reisenden Gesellschaft die Rede sein, wo häufig die Schauspieler Rollen von 6, 8 bis 10 Bogen über Nacht auswendig lernen müssen? Leider verlangt das Publikum in kleinern Städten, aufmerksam gemacht durch Sehen irgend einer größeren Bühne, von den reisenden Theatern dieselben Leistungen, durchaus aber nicht achtend auf den häufigen Wechsel der Mitglieder und die vielen

anderen störenden Verhältnisse. Wenn also Herr L. das hier Gesagte beachten, und seine Autorität als Recensent darthun will, so mag er immerhin nach Verdienst Lob und Tadel spenden; sollte er jedoch dazu nicht geneigt sein, so wäre es wünschenswerth, wenn er nicht allein der Direktion und den Schauspielern, sondern auch sich selbst die **Barmherzigkeit** erzeigen und keine Recensionen mehr schreiben wollte. Ja, apropos, da wir gerade bei der Barmherzigkeit sind, so muß ich doch erklären, daß die mir von der Kritik erzeigt sein sollende durchaus auf einer offenbaren Unwahrheit beruht, da ich noch bis jetzt in jeder kleinen Parthie, die nicht gerade ganz Episode war, von der Kritik zerfleischt worden bin. Was den von mir gelieferten schlechten Witz anlangt, so genire ich mich gar nicht mein Unrecht und Herrn L.s richtigen Tadel anzuerkennen. Wenn indessen auch Herr L. seine Rüge nicht gerade mit den kräftigen Ausdrücken eines **Jahrmarkt-Büttels** ausgeschrien hätte, ich würde sie in anderer Sprache auch verstanden haben. — —

Noch Etwas zum Abschiede: Die erste Tugend eines Recensenten heißt: **Unparteilichkeit.**

Moritz Neidhardt.

Theater-Anzeige.

Montag den 29. d. M. **Weiberlist und Männerwitz**, oder: die Eifersüchtigen. Original-Lustspiel in 5 Akten von Pius Wolff.

Dienstag den 30. d. M. Auf Verlangen: **Hans Jürge.** Schauspiel mit Gesang in 3 Abtheilungen von Carl von Holtei.

Donnerstag den 1. Januar. **Lumpazi-Vagabundus**, oder das liederliche Kleeblatt. Zauberspiel mit Gesang in 3 Akten von Nestroy. Musik von A. Müller.

Freitag den 2. Jan. **Der Steckbrief**, oder die drei Arrestanten. Lustspiel in 3 Akten von Benedix.

Sonntag den 4. Jan. Zum Erstenmale, ganz neu. **Ein deutscher Krieger.** Charaktergemälde in 3 Abtheilungen von Bauernfeld.

In der Drechsler'schen Buchhandlung in Heilbronn ist erschienen und bei W. Levysohn in Grünberg zu haben:

J. Casp. Lavater's
Morgen- und Abend-Gebeet
auf
alle Tage der Woche.
Nebst
Gebeten und Liedern
auf
die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens.

Fünfte Auflage. Mit einem Titelkupfer. Eleg. geh. 15 sgr. carton. 17½ sgr. in Goldschnitt und Futteral 1 Rthlr.

Lavater ist ein so gefeierter Name, daß alle seine literarischen Produkte keiner Empfehlung bedürfen. Dem tiefen Gehalt aber entsprachen die früheren Ausgaben seines Gebetbuches in ihrer Ausstattung nicht, weshalb bei dieser neuen Auflage besondere Rücksicht hierauf genommen wurde, so daß auch dies der ferneren Verbreitung sehr förderlich sein dürfte, wenigstens wäre es zu wünschen, daß diese wahrhaft Geist und Herz belebende Gebete und Lieder noch in recht vielen christlichen Familien Eingang finden und da die Früchte bringen möchten, zu deren Hervorrufen es ihnen in einem gedeihlichen Boden an der nöthigen Kraft nicht gebricht.

Grundzüge
des
polizeilichen Strafrechts
von
F. F. Mayer,
Oberamtmann in Neckarsulm.

Eleg. geh. 15 sgr.

Die anderweitig noch nicht gelös'te Aufgabe dieser Schrift ist, das polizeiliche Strafrecht wissenschaftlich zu begründen, dasselbe demgemäß ins Einzelne zu entwickeln und insbesondere es in seiner vielfachen Verschiedenheit und in seiner Abgränzung von dem gerichtlichen Strafrecht darzustellen.

Beiträge
zu einer
christl. Pädagogik
von
Ludwig Völter
Inspektor der Bildungsanstalt für freiwillige Armenschullehrer und der Kinderrettungsanstalten zu Lichtenstern.

Eleg. geh. 15 sgr.

Der Verfasser giebt hier eine Sammlung von bereits in dem von ihm redigirten Süddeutschen Schulboten früher erschienenen, jetzt aber neu bearbeiteten, zum Theil sehr ausgeführten Aufsätzen, in welchen er das christliche Princip im Gegensatz gegen andere Richtungen auf dem Gebiet der Pädagogik entschieden geltend zu machen sucht. Je mehr heut zu Tage auf anderen Gebieten des Lebens und namentlich in der Theologie die christliche Wahrheit eine neue Gestaltung hervorgerufen hat, je weniger dieß aber bis jetzt an der Pädagogik der Fall war, desto willkommener werden diese Beiträge zur Cristianisirung dieser Wissenschaft allen Freunden sein. Wir machen daher alle Geistliche und Schulmänner auf sie aufmerksam und bemerken, daß sie namentlich auch zur Einführung in pädagogische Lesezirkel geeignet sein dürfte. — Auch der äußeren Ausstattung haben wir alle Sorgfalt gewidmet.

Ueber den
Zustand der Seele
nach dem Tode
bis zur
Auferweckung ihres Körpers.
Nach den Ansichten der verschiedensten Völker u. Sekten, bis zur Aufklärung der Bibel.

Dritte Auflage, elegant geheftet 3 sgr. 9 Pf.

Ueber die Unsterblichkeit der Seele ist zu allen Zeiten sehr viel geschrieben worden. Zu den Schriften, welche diese, jedem denkenden und fühlenden Menschen ebenso heilige, als wichtige Angelegenheit, so erschöpfend als möglich darstellen, gehört auch diese kleine Broschüre, welche gewiß von Niemanden ohne Interesse gelesen werden wird.

Weinverkauf bei:
Traugott Hubrich 44r 4 sgr.

Kirchliche Nachrichten.
Geborene.

Den 19. Dezember. Schichtmeister Adolph Julius Schwidtal eine Tochter, Marie Helene. Tuchfabr. August Heinrich Reckzeh eine Tochter, Louise Amalie Ida. — Den 20. Müller Ernst Wilhelm Prietz ein Sohn, Joh. Robert Julius. — Den 23. Tuchmachermstr. Julius Gust. Prüfer eine Tochter, Anna Auguste Agnes. Häusler J. G. Stendke in Krampe ein Sohn, Joh. Friedrich August. Tuchfabr. Franz Srolpe eine Tochter, Antonie Maria Franziska.

Gestorbene.

Den 24. Dezember. Einw. George Friedr. Wiesner in Kühnau, 58 Jahr 3 Monat 5 Tage (Seitenstechen.) Schneider Friedr. Wilhelm Tietze in Heinersdorf Tochter, Johanne Ernestine, 11 Monat 26 Tage (Krämpfe.) — Den 26. Pens. Königl. Kreis-Bote Joh. Gottfried Westerhausen, 75 Jahr 8 Monat 20 Tage (Geschwulst.) Zeugbeschläger Christian Adam Härpfer Sohn, Carl Julius, 1 Monat 12 Tage (Abzehrung.) Verstorb. Zimmerges. Andreas Theierling Wittwe, Maria Rosina geb. Stock, 57 Jahr (Brustfieber.) — Den 27. Einw. Joh. George Woithe, 74 Jahr 10 Monat 16 Tage (Alterschwäche.)